

Ölpreise in Rekordlaune

Viele Experten glauben an einen weiteren Anstieg

(EÖD) Auch wenn im Vorjahr der Ölverbrauch geringer wuchs als erwartet, ist die Unruhe auf den internationalen Ölmärkten nach wie vor vorhanden und treibt den Ölpreis auf neue Rekordmarken. In der Vorwoche kletterten alle Notierungen auf Höchststände. OPEC-Öl erreichte mit 62,13 einen bisher nie dagewesenen Preis, Die WTI Notierung (West Texas Intermediate) und das Nordseeöl Brent lagen bereits auf über 68 Dollar. Auch wenn es dann wieder durch Gewinnmitnahmen zu gewissen Preissenkungen kommt scheint der Ölpreis derzeit eher in Richtung 70 Dollar zu gehen. Da helfen auch offizielle Aussagen von OPEC-Verantwortlichen wenig, die versuchen beruhigend einzuwirken.

Die Lage bei einigen Ölproduzenten bewirkt eher das Gegenteil. Iran ist nach wie vor ein unsicherer Produzent, zumindest was die politische Situation betrifft, in Venezuela wird ständig gezündelt und die internationalen Konzerne aus dem Land getrieben, in Nigeria wird geraubt und angezündet, in Ecuador kommt es immer wieder zu Unruhen, und in den USA nehmen die Vorratslager ab. Kein Wunder, dass es zu Versorgungsängsten kommt, auch wenn diese unbegründet sind. Da hilft es auch nicht, wenn die OPEC immer wieder betont, dass sie einen geringeren Ölpreis anstrebt. Auch bei der in Wien ansässigen Organisation OPEC hat man bereits die Linie verlassen, die da lautete, ein Ölpreis zwischen 30 und 40 Dollar sei angemessen, nun spricht man von 55 Dollar. Experten rechnen bereits mit einem neuen Anlauf auf die beängstigende Marke von 100 Dollar pro Barrel. Erschwerend ist, dass auch für 2006 eine große Zahl an Hurrikans mit latenter Bedrohung für die Ölanlagen im Golf prognostiziert wird. Der Internationale Währungsfonds (IWF) sieht im hohen Ölpreis bereits einen Risikofaktor, der die

Gefahr weltwirtschaftlicher Turbulenzen erhöht. Die großen globalen Leistungsbilanzungleichgewichte dürften wegen der Ölpreisentwicklung längere Zeit fortbestehen. Darüber hinaus nehme die Gefahr einer plötzlichen ungeordneten Anpassung mit Währungsturbulenzen zu. Damit verschärfe der hohe Ölpreis die weltweiten wirtschaftlichen Fehlentwicklungen.

Aus dem Inhalt:

Seite 2 - Wifo lässt sich neues Ölpreismodell einfallen
Seite 4 - Wie Raiffeisen RosUkrEnergio sieht
Seite 5 - Petrom in neuem Gewand
Seite 6 - Venezuela vergrault Konzerne

Ein Problemfeld sind in allen Überlegungen immer die USA. Sie wollen die eingelagerten „Strategischen Ölreserven“ erheblich ausbauen und aufstocken. Bush äußert das Ziel: „USA weg vom Öl.“ Was wohl ein sehr langer Weg werden dürfte. Die jüngsten US-Ölbestandszahlen weisen eher in die Gegenrichtung (Stand 5. April).

. Rohöl	342,8	(+2,1)	7,7 %	über dem Vorjahr
. Heizöl+Diesel	121,6	(-2,6)	15,9 %	über Vorjahr
. Benzin	211,8	(-4,4)	0,2 %	unter Vorjahr
- In Summe:			-5,1	

Dazu kommt, dass in Venezuela in Zukunft die staatliche Ölgesellschaft die Kontrollmehrheit bei jedem Förderölfeld haben muss. Total und ENI verweigerten sich dieser Maßnahme, sodass deren Anteile jetzt komplett eingezogen werden.

Nigerias Exporte liegen weiterhin um 25 Prozent unter der Sollquote des OPEC-Landes. Irak: Die irakischen Öllieferungen von den nördlichen Ölfeldern sind unterbrochen und werden

frühestens in 12 Monaten wieder aufgenommen werden können.

Die OPEC produziert derzeit knapp unter 30 Millionen Barrel Rohöl täglich. Die Nicht-OPEC Länder erzeugen zusammen knapp über 50 Millionen Barrel Rohöl pro Tag. Weiterhin starke Zuwachsraten kommen von Angola. Die Nordsee-Ölfördermengen dagegen nehmen ab. Die OPEC behält die Förderquoten bis Juni unverändert bei. Ihre Schätzung der Weltölnachfrage hat die OPEC leicht nach unten korrigiert.

Der weltweite Ölverbrauch nimmt weiter zu, allerdings etwas langsamer als in den Jahren zuvor. Im vergangenen Jahr erhöhte sich der Ölverbrauch um gut 1,2 Prozent auf 3,84 Mrd. Tonnen. Dagegen hatte das weltweite Wachstum im Jahr 2004 noch 3,7 Prozent betragen. Die Nachfrage Chinas kletterte nur noch um zehn Mio. Tonnen oder drei Prozent, nach 16 Prozent im Jahr davor. Die USA, die rund ein Viertel des weltweit geförderten Öls verbrauchen, steigerten ihren Konsum um 18 Mio. Tonnen oder zwei Prozent auf 950 Mio. Tonnen. Da gleichzeitig die amerikanische Ölförderung zurückging, mussten die USA zwei Drittel ihres Bedarfs importieren. Vor zehn Jahren deckten die USA noch fast die Hälfte ihres Verbrauchs durch Förderung im eigenen Land. Die Einwohner der USA verbrauchen pro Kopf etwa zwölf Mal so viel Öl wie ein Chinese.

Die nach den USA und China verbrauchsstärksten Staaten Japan, Russland und Deutschland verzeichneten im vergangenen Jahr Nachfragerückgänge von jeweils rund einem Prozent. Indien, die Nummer sechs in der Rangliste, steigerte seinen Konsum um zwei Prozent auf 117 Mio. Tonnen. Die Hälfte des weltweiten Ölverbrauchs entfällt auf die sechs größten Nachfrageländer.

Die ständig steigenden Ölpreise lassen Russland jubeln. Die russischen Ölgesellschaften haben im vergangenen Jahr 27,7 Mrd. Dollar (22,7 Mrd. Euro) verdient. Die Ölindustrie liefert bereits 32 Prozent der Einnahmen des russischen Staatshaushalts.

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, wie die OPEC-Staaten ihre Zukunft planen. Nach den vorliegenden offiziellen Zahlen soll bis 2010 in Nigeria das meiste Geld in die Hand genommen werden, um neue Quellen aufzuspüren, nämlich über 25 Mrd. Dollar (ob das die immer aufblühenden Unruhen zulassen werden, bleibt abzuwarten). Knapp dahinter liegt Saudi Arabien, gefolgt von Qatar, mit einigem Abstand folgen Iran und Kuwait. Ganz anders sieht es aus, was die Investitionen in die Verarbeitung betrifft. Mit weitem Abstand liegt hier Saudi Arabien in Front, wo man bis 2012 neue Kapazitäten für 2 Mio. Barrel pro Tag aufbauen möchte, Kuwait möchte für eine Mio. Fass investieren, während etwa Venezuela sich kaum engagieren möchte. ■

Hohe Ölpreise gar nicht so schlimm

Neues WIFO-Modell zeigt detailliert, wie die Wirtschaft reagiert

(EÖD) Die österreichischen Wirtschaftsforscher Kratena und Wüger haben ein neues Modell ausgearbeitet, mit dem sie die Auswirkungen von Rohölpreisssteigerung auf die heimische Wirtschaft möglichst genau darstellen können. Man hofft, dass man damit in Zukunft auch Auftragsarbeiten akquirieren kann. Die vor kurzem präsentierten Ergebnisse der ersten Untersuchung kommen dabei zu Ergebnissen, die sich von Berechnungen der Internationalen Energieagentur (IEA) unterscheiden, nämlich insofern, als die Auswirkungen auf Wirtschaft, Beschäftigung und Preise als geringer eingeschätzt werden. Die Preisbasis mit der ein Preisschock von 50 Prozent

berechnet wird waren 38 Dollar, die im „Normalfall“ pro Jahr um etwas über 2 Prozent bis zum Jahr 2020 wachsen sollte. Mittels Modellrechnung wurde nun ein Preisschock von 50 Prozent simuliert und die damit einhergehenden Auswirkungen eingeschätzt. Das heißt, es wurde ein Preis von 60 Dollar angenommen. Das ist in etwa das, was inzwischen längst Realität ist, das heißt Modell und Realität können bereits verglichen werden. Man müsste eigentlich bereits mit einem Modellpreis von 100 Dollar rechnen und dann versuchen die Auswirkungen festzustellen. Auf einen entsprechenden Auftrag warten die Forscher noch.

Nun aber zum Ergebnis der Berechnungen. Die Entwicklung des internationalen Rohölpreises ist derzeit der entscheidende Risikofaktor für die Konjunktur. Das WIFO hat mit seinem neuen multisektoralen Modell PROMETEUS die Auswirkungen einer Verteuerung von Erdöl um 50 Prozent bis 2020 simuliert. Demnach würde das BIP (gegenüber einem Szenario ohne Rohölverteuerung) um 0,3 Prozent gedämpft; zudem ergibt sich ein negativer Beschäftigungseffekt von -0,2 Prozent. Der energetische Endverbrauch wäre insgesamt um 3 Prozent geringer. Die errechnete Verringerung der CO₂-Emissionen um rund 4 Mio. t wäre zum Großteil den Sektoren Industrie und Verkehr zuzuschreiben.

Der BIP-Effekt des simulierten Erdölpreisschocks macht etwa -0,3 Prozent aus und liegt somit unter den Ergebnissen anderer Modellrechnungen: Verschiedene internationale Studien errechnen einen kurzfristigen Effekt auf die Verbraucherpreise von rund +0,5 Prozent und auf das BIP von -0,5 Prozent. Das WIFO-Modell PROMETEUS liefert geringere BIP-Effekte, weil es das Energiesystem mit der österreichischen Wirtschaft voll integriert abbildet und damit alle Maßnahmen und Schocks in beiden Aspekten konsistent erfasst.

Der simulierte Erdölpreisschock lässt die Preise von Kohle (+20 Prozent), Erdölprodukten (+22 Prozent), Gas (+12 Prozent) und Elektrizität (+1 Prozent) steigen. Die einzelnen Branchen sind davon sehr unterschiedlich betroffen. Am stärksten wird die Wirtschaftsleistung in den Bereichen "Kfz-Handel, Kfz-Reparatur" und "Mineralölverarbeitung" gedämpft, aber auch in stark von der privaten Konsumnachfrage geprägten Sektoren eingeschränkt (Textilien, Bekleidung und Leder, Beherbergungs- und Gaststättenwesen).

Insgesamt ergibt sich ein negativer Beschäftigungseffekt von -0,2 Prozent. Die Preisschocks ziehen ein stärkeres Lohnwachstum nach sich, das in manchen, nicht energieintensiven Sektoren (vor allem Dienstleistungen) die Beschäftigung dämpft. Vor allem in den energieintensiven Branchen resultieren, umgekehrt aus der Verteuerung von Energie zum Faktor Arbeit positive Beschäftigungseffekte.

Die exponierten energieintensiven Sektoren können die Kostensteigerung nicht voll auf die Preise

überwälzen, sodass die Gewinne und damit die Investitionstätigkeit gedrückt werden. Das gilt vor allem für die Eisen- und Stahlerzeugung und den Sektor "Steine und Erden, Glas". Gedämpft werden auch die Investitionen der Energieversorgung. In Summe ergibt sich aber kein messbarer Effekt auf die Investitionstätigkeit.

Die private Konsumnachfrage reagiert sehr stark auf den Preisschock: Der Gesamtkonsum verringert sich bei einem Anstieg der Verbraucherpreise von 1 Prozent um 0,4 Prozent. Massive Umschichtungen ergeben sich innerhalb der Ausgaben der privaten Haushalte für Verkehr - der Aufwand für den Betrieb von Fahrzeugen wird eingeschränkt, während vermehrt Verkehrsdienstleistungen (öffentlicher Verkehr) in Anspruch genommen werden. Letzteres erklärt wiederum den positiven Effekt auf Output und Investitionen im Verkehrssektor. Die Ausgaben für Erholung und Unterhaltung (ohne Beherbergungs- und Gaststättenwesen) steigen, das Beherbergungs- und Gaststättenwesen erleidet dagegen Einbußen. Der energetische Endverbrauch verringert sich insgesamt um 3 Prozent. Dabei ist der Rückgang des Gas- und Elektrizitätsverbrauchs geringer, als jener der Treibstoff- und Kohlenachfrage. Für die in der Raumwärme eingesetzten Erdölprodukte gilt ebenfalls eine niedrige Preiselastizität, sodass ihr Einsatz auch nur wenig betroffen ist.

Insgesamt ergibt sich in diesem Szenario eine Reduktion der CO₂-Emissionen um rund 4 Mio. Tonnen, zum Großteil in den Sektoren Industrie und Verkehr (überdurchschnittliche Preiselastizität). Der CO₂-Reduktionseffekt in der Energieversorgung ist das Resultat der Einschränkung des Stromverbrauchs und der Anpassungsreaktionen in der Stromerzeugung.

Im Energiesystem besteht der Haupteffekt in einer Steigerung der Energieeffizienz und weniger in einer Substitution zu erneuerbarer Energie. Wenn zur Erreichung des Kyoto-Ziels eine Verringerung der CO₂-Emissionen im Durchschnitt 2008/2012 auf 53 Mio. Tonnen (-13 Prozent gegenüber 1990) eine Abnahme um 15 Mio. Tonnen notwendig ist (wie dies Berechnungen mit PROMETEUS nahelegen), dann würde im Gefolge der Rohölverteuerung um 50 Prozent ungefähr ein Fünftel dieses Zieles erreicht werden. ■